

Predigt zum 3. Fastensonntag am 14.3.2020 beim Komtureitreffen im Kloster Brandenburg und beim Nightfever in der Wengenkirche in Ulm (Lesejahr A) von Dekan Ulrich Kloos (beides fiel aufgrund der Corona-Krise aus)

Ex 17, 3-7; Röm 5, 1-2.5-8; Joh 4, 5-42

Lebendiges, fließendes Wasser....

Liebe Schwestern und Brüder,

es mag ein steiler Einstieg sein, diese Predigt mit Thomas von Aquin zu beginnen, der versucht hat zu seiner Zeit, das ganze theologische Wissen, in seiner Summa Theologiae zu fassen. Und ich möchte Bezug nehmen auf einen Psalmvers, über den er seinen Antrittsvorlesung gehalten im Jahr 1256 in Paris: *Der die Berge von seiner Höhe bewässert: Von der Frucht deiner Werke wird die Erde bewässert.* Ps. 104,13. Das Wort Gottes ist immer etwas Fließendes, nie etwas statisches, auch theologisches Wissen ist lebendig, zum einen durch den Lehrer als Zeugen und zum Anderen durch das, was es beim Hörer in der jeweiligen Zeit auslöst. Dieses Bild vom fließenden Wasser, ist ein wunderschönes biblisches Bild, das auch die tiefe Verwurzelung des Thomas in der Bibel zeigt. Es ist mehr als eine Allegorie, es beinhaltet Theologie, wie Gott zu uns Menschen spricht. Und es reißt einfach nicht ab, dass Gott durch dieses Wort die Herzen von Menschen durchströmt. Papst Franziskus macht auch heute uns Predigern Mut, immer in solchen Bildern zu sprechen, die die Menschen sich merken können, mehr als nur rein wissenschaftliche Theologie.

So führt uns Thomas hin mit seiner Antrittsvorlesung über diesen Psalm zu dem Wasser am Jakobsbrunnen, das aus der Tiefe geschöpft werden muss, das aber lebendiges Wasser ist, immer aus Quellen frisch gespeist.

Erstaunlich ist, dass der Evangelist Johannes die Szene am Jakobsbrunnen im Grunde in das Geschehen der Taufe einbettet. Jesus und seine Jünger taufen am Jordan, sie taufen mehr als Johannes der Täufer heißt es da. Und weil er schon wieder das schlechte Geschwätz der Pharisäer darüber hört, bricht er auf vom Jordan Richtung Galiläa. Ich denke, er hat die ständige Kritik aus den eigenen Reihen satt. Und er geht auf diesem Weg durchs Ausland, durch Samaria, und da findet er am Ende riesigen Anklang mit seiner Botschaft.

So etwas kann ich im Grunde gut nachvollziehen. Wie wird in den gemeindeinternen Zirkeln und Gremien bei Rückblicken an Kleinigkeiten herumkritisiert und diese Dinge werden dann zu großen Problemen hochstilisiert – da denke, da haben wir inzwischen eine übertriebene Befindlichkeitskultur und schauen viel zu oft in die Rückspiegel, nur um uns selber zu bespiegeln, aber was hat das noch Evangelisierendes. Das Gegenbeispiel: Ich halte einen 10 Minutenvortrag über den kirchlichen Datenschutz in der Sparkasse in Ulm, wo sonst Unternehmen ihre digitalen strategien vorstellen. Steige mit einer Folie ein, die einen Beichtstuhl zeigt mit der Überschrift: Datenschutz katholisch, bekomme spontan Applaus und komme in Anschluss in sehr gute, auch wohlwollende Gespräche über Kirche mit Unternehmern, die sonst nie einen Kontakt mit Kirche mehr hatten. Das ist dann mein Samarien.

Und das ist dann auch ganz im Sinne des Thomas: Dass ich eben nicht mit einem Rezeptbuch losziehe, sondern darauf vertraue, dass das Wort Gottes durch uns zu den Menschen hindurchströmt. Daher glaube ich, dass wir uns als Christen vielmehr solchen offenen Gesprächssituationen stellen müssen. Das müssen wir lernen. Ich nenne noch kurz zwei Beispiele: Ich

bin bei einem Geburtstag eines in meinen Gemeinden sehr aktiven Ehrenamtlichen eingeladen. Gehe hin, total erkältet, und komme mit meinem Gegenüber am Tisch ins Gespräch, zuerst über alles Mögliche, dann auf einmal sagt er: Er hätte es nicht so mit der Kirche, er sei vor 20 Jahren ausgetreten. Und auf einmal ein tiefes Gespräch über Kirche, über Glaube. Oder eine zweite Situation: Bei einem Leichenschmaus sitze ich am Tisch. Auf einmal sagt mein Nachbar ums Eck: Herr Pfarrer, da haben sie schön gesprochen über den Verstorbenen. Aber wissen sie, was Sie da über das Ewige Leben sagen, das kann man doch heute nicht mehr glauben. Ich fange gerade an zu argumentieren, warum es so gut tut, diese Perspektive der Auferstehung zu haben, da mischt sich ein anderer am Tisch ein, und erzählt, wie gut ihm diese Vorstellung beim Tod seiner Frau tat, wie wichtig ihm dieser Glaube ist, und wie er so mit ihr in Verbindung bleiben kann.

Zwei kleine Beispiele, die nur geschehen konnten, weil ich mich dem Gespräch ausgesetzt habe, ohne dabei gleich von Jesus zu erzählen. Aber die Situation hat dazu geführt, dass diese Menschen nach dem Glauben gefragt haben.

Und so war es auch bei der Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen. Er hat sich nicht gleich im ersten Satz als Messias vorgestellt. Er ist mit einer ganz normalen Frage eingestiegen: Kannst du mir zu trinken geben. So entwickelt sich ein Gespräch und im Verlauf bekommt es immer mehr Tiefe. So wie der tiefe Brunnen, aus dem die beiden dann lebendiges Wasser schöpfen. Auf einmal ist Thema, wie und wo man denn Gott begegnen kann, wo man ihn anbeten kann. Das geschieht klassischerweise beim Pilgern, aber auch im Alltag beim Beten, denn wir können im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es ist nicht mehr an einen bestimmten Ort gebunden. Und doch ist die Erfahrung von mir, dass wir an heiligen Orten, in Kirchen, in denen schon viele Jahrhunderte gebetet wird, auch geistliche Kraftorte sind, vielmehr als draußen im Wald.

Und beim Beten machen wir dann selbst die Erfahrung – so geht es der Frau – so schreibt es Thomas vom Hörer – Es ist der Messias. Ja, da erfahren wir das immer wieder selbst, im Gebet, in der Beichte, in der Anbetung und in der Eucharistie. Ja, Jesus redet bei diesem Gespräch am Jakobsbrunnen auch von dem was ihn wirklich nährt: Den Willen Gottes zu erfüllen. Dazu will er uns in der Eucharistie Kraft geben, damit will wer uns durchdringen, indem er sich uns selbst als Speise und Trank gibt. Das macht wieder die Ausrichtung unseres Dienstes nach außen deutlich. Es geht da nicht um persönliche Wellness, sondern um Stärkung für unseren Auftrag in der Welt, in der Welt den Willen Gottes zu erfüllen. Diesen evangelisierenden Aspekt wieder in unseren Glaubensalltag hereinzuholen, darum wird es in Zukunft verstärkt gehen. Als Kirche sollten wir die starke Fixierung nach innen aufbrechen, die immer um die Frage kreisen, was brauchen wir, was tut uns gut, zugunsten einer Öffnung nach außen, einem Gehen an die Ränder und dem Vertrauen, dass sich in Gesprächssituationen das einstellt, was der Psalm 104,13 so schön beschreibt: *Der die Berge von seiner Höhe bewässert: Von der Frucht deiner Werke wird die Erde bewässert. Amen*